

Vortrag

von Spiritual Dr. Bender am 22. November 1983

Spiritualität und Politik

In dem Vortrag "Geistliche Tagesgestaltung", den Herr Heinemann zu Beginn dieses Semesters gehalten hat, heißt es: "Wenn Gott uns auch anruft in den 'Zeichen der Zeit', dann darf das wache Interesse und die beständige Teilnahme am Zeitgeschehen als Element meines geistlichen Lebens nicht fehlen! Schließlich sollte täglich auch bei noch so großem 'Studienstreß' der Blick für den Nächsten in irgendeiner Form zum Ausdruck kommen." Teilnahme am Zeitgeschehen - das bringt mich dazu, die Überlegungen von heute abend zu überschreiben: Spiritualität und Politik. - Politische Spiritualität oder spirituelle Politik. - Eine Politik, die aus dem Geiste Jesu Christi ihre Kraft, ihre Richtung, ihr letztes Ziel und ihre Teilziele nimmt.

Der Anlaß liegt auf der Hand: Die bewegenden zwei Debattentage im Bundestag zur Frage der Stationierung. Die FAZ schreibt dazu in einer Leitglosse: "Der Bundeskanzler mußte auf die Auslegung der Bergpredigt zu sprechen kommen, der Oppositionsführer nannte Thomas von Aquin, und die Grünen gebärdeten sich im Hohen Hause anarchisch wie der gewaltlose Flügel der Wiedertäufer. Die Deutschen sind wieder einmal dabei, aus der Politik und ihren schnöden Realitäten ins Religiöse oder nunmehr säkular Parareligiöse umzusteigen." Trotz dieser Leitglosse oder gerade wegen dieser Leitglosse scheint mir die säkularisierte Gretchenfrage - nicht nur für heute Abend - angebracht und dringlich: "Nun sag, wie hast du's mit der Politik?" Die Frage, das Thema - ich erinnere an gestern Abend - ist dringlich: Die Not der arbeitslosen Jugendlichen - in unserem Bundesland sind es über 50.000 - und es ist eine schlimme Not! Vielleicht kennen Sie selbst auch Arbeitslose und sprechen mit ihnen und fühlen mit ihnen, wie ich mit einigen wenigen immer wieder spreche und fühle; und Sie erfahren wie ich, wie die sich hinziehende Arbeitslosigkeit ihnen - den Arbeitslosen - immer mehr das Selbstwertgefühl, den Lebensmut, die menschliche Würde entzieht. "Ich bin bald kein Mensch mehr", sagte mir kürzlich ein infolge "wirtschaftlich notwendiger" Rationalisierung "Freigesetzter". Die ganzen Euphemismen: wirtschaftliche Notwendigkeit, Rationalisierung, freigesetzt! Das Gefühl: Ich bin bald kein Mensch mehr! Diese Frage - ich glaube, anders ist es nicht zu

sagen - die Frage der Arbeitslosigkeit ist eine politische Frage, eine wirtschaftspolitische Frage, eine weltpolitische Frage; denn sie ist eine Frage, die wahrscheinlich sogar über die Lösungsmöglichkeiten unserer Bundesrepublik hinausgeht. Bei so einer Frage hab' ich im Ohr: "Gebt Ihr ihnen zu essen!" Und ich gebe das Jesuswort weiter; ich kann das mir und Euch so übersetzen: Sorgt Ihr dafür, daß die Arbeitslosen wieder Lebensmut haben und Zuversicht; denn ich höre ja auch mit: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein."

Jetzt sage ich, das sei eine politische Frage, und ich bin mir bewußt, daß das den einen oder anderen vielleicht schon ärgert oder stört. Geht es uns nicht oft so, daß wir manchmal denken: Politisch Lied - ein garstig Lied! Und daß wir das alte Vorurteil pflegen: Politik ist ein schmutziges Geschäft! Wo doch jeder von uns die Sehnsucht hat, sich die Hände und das Herz rein zu halten! Mit solcher Sehnsucht kann ich auch den nicht ganz falschen Einwand nähren: Das ist nicht meine Zuständigkeit; ich bin nicht für die Politik da, sondern für die Religion. Das ist kein ganz falscher Einwand - und auch die Fortführung: meine Sorge gilt weniger dem zeitlichen Wohl als dem ewigen Heil - auch das ist kein ganz falscher Einwand. Aber, wenn ich auch nicht unmittelbar politische Anweisungen aus dem Evangelium bekomme, die ich sofort in politisches Handeln umsetzen kann, gilt dennoch, und das müssen wir uns immer wieder klar machen: jedes Verhalten - mein Reden oder mein Schweigen, mein Geschehenlassen oder mein Widerspruch ist immer von politischer Bedeutung. Es kann sich keiner raushalten! Wer nichts tut, ändert nämlich nichts an dem, was ist. Können wir denn mit dem, was ist, einverstanden sein? Reicht es aus, sich nur für die Religion zu engagieren? Sollten wir, wenn wir meinen, nichts mehr tun zu können gegen Rüstungswahn, gegen eine ungerechte menschengeschädigende, menschenfeindliche Weltwirtschaftsordnung - wir haben leider noch keine bessere! - oder, noch naheliegender, gegen Ausländerfeindlichkeit und Arbeitslosigkeit, - sollten wir dann nicht - religiös wie wir sind (und ich meine das nicht ironisch, sondern ganz wahr und direkt) - den jüngsten Tag herbeibeten, damit das Elend, die große Not und die Ungerechtigkeit möglichst schnell vorbeigehen - in der zum Beispiel Mütter aus Nahrungsmangel ihre Kinder nicht stillen können? Im 13. Kapitel des Evangelium nach Markus, aber auch in den Parallelstellen zu dieser Rede heißt es von diesem Ende: "Wehe aber den Frauen, die in diesen Tagen schwanger sind oder ein Kind stil-

len. Betet darum, daß dies alles nicht im Winter eintritt. Denn jene Tage werden eine Not bringen, wie es noch nie eine gegeben hat, seit Gott die Welt erschuf, und wie es auch keine mehr geben wird. Und wenn der Herr diese Zeit nicht verkürzen würde, dann würde kein Mensch gerettet, aber um seiner Auserwählten willen hat Er diese Zeit verkürzt. "Sollten wir jetzt in diesem Advent, der am nächsten Sonntag beginnt, um diese Zeitverkürzung beten damit das Elend schnell vorbeigeht? Vielleicht wird aus solcher Betroffenheit unsere Adventsbitte dringlicher, viel dringlicher: Komm, komm und mach ein Ende! Das ist vielleicht das, was der religiöse Mensch, wir religiöse Menschen aus dem gehorsamen Umgang mit der Hl. Schrift entnehmen können, und was uns auch zumindest als Überlegung für unsere Gebetspraxis in den kommenden Tagen, in der nächsten Zeit anzuraten wäre. "Ich bitte um ein gnädiges Ende - möglichst bald!" In einer Debattenrede wurde heute gesagt: In diesen 24 Stunden, in denen wir hier reden, sind 40.000 Kinder verhungert. Das ist uns ja allen bekannt, aber sehen wir ein einziges Kind, das verhungert, ist ein Versäumnis oder ein Verbrechen zuviel. Das sind aber 40.000! Wir wissen das alle genau, und die Wiederholung bessert nichts. "Komm, mach ein Ende!" könnte dann besser einer beten. Aber in der Zwischenzeit, in der Zeit vor dem Ende, da niemand weiß, wann das Ende kommt, weder die Engel im Himmel noch der Menschensohn, in der Zwischenzeit - so meine ich - muß ich die Ärmel aufkrepeln und das meinige tun. Wenn ich auf meinen vollen Teller gucke, muß ich teilen; denn wer jetzt hungert und im Hunger verreckt, hat keinen Trost an der Verheißung, an der wahren Verheißung des himmlischen Gastmahls, an dem die Freude ohne Ende ist (weil Gott selbst der Gastgeber und uns selbst die Speise ist, die sich gibt). Solche Verheißung in ihrer ganzen hoffnungsmachenden Wahrheit ist kein Trost für die, die im Elend sitzen - (wohl für uns, die wir auf das Elend schauen und selbst einigermaßen davon befreit sind.) Wir sollten uns die Mahnung aus dem Jakobusbrief (sie steht im 2. Kapitel) gesagt sein lassen: "Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot und einer von Euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch! ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen - was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. Ich glaube

an die Verheißung, und wir glauben alle an die Verheißung, oder wir versuchen, an sie zu glauben; aber dieser Glaube muß lebendig werden in unseren Werken. Solche Werke - das ist bei diesem Elend im Weltmaßstab meine feste Überzeugung - kann nicht mehr der einzelne allein leisten, sondern nur noch die Gemeinschaft aller, unser staatlich verfaßtes 'Gemeinwesen. Mit dieser Meinung, mit dieser Überzeugung komme ich sofort ins politische Denken und Handeln. Und dann rücken das christliche Hauptgebot der Liebe und die politische Dimension zusammen und stehen nicht mehr unverbunden nebeneinander. Ich kann die Politik nicht mehr draußen lassen aus meinem glaubenden und den Glauben bezeugenden Herzen. Deswegen gibt es Denkschriften, deswegen gibt es Hirtenworte, damit sie in politisches Handeln und Verhalten umgesetzt werden. Sie sind Hilfen zur Entscheidungsfindung für die Politiker, die in unserem Auftrag beraten und handeln, - wie für jeden von uns, der mit ihrer Hilfe seine Überzeugung, seinen Willen, seine Ziele, seine Optionen ausbilden kann und sich dafür entscheiden muß. Deswegen ist der Besuch eines Politikers hier im Haus keine Zutat, (die man auch machen kann, weil wir ja sowieso das Semesterprogramm nicht voll kriegen) sondern von größter Dringlichkeit, damit der Zusammenhang von unserer Entschiedenheit und seinem Tun deutlich wird. In diese Richtung muß alle Beschäftigung mit dem Evangelium zielen. So lese ich es in vielen kirchlichen, in vielen päpstlichen Dokumenten und Appellen. Ich nehme dafür jetzt einen eher politikfernen Text: das Apostolische Schreiben Papst Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute. Dort ist davon die Rede, Evangelisierung geschieht nicht im luftleeren Raum, in einer erdfernen Atmosphäre, spannungsfrei. So heißt es unter Nummer 14: Die umfassenden und tiefgreifenden Veränderungen der augenblicklichen Gesellschaft machen die Verkündigung der frohen Botschaft nur noch dringlicher. Weiter unter Nummer 19: Es sollen durch die Kraft des Evangeliums die Urteilskriterien, die bestimmenden Werte, die Denkgewohnheiten, die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Worte Gottes und seinem Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden. Die Verkündigung des Evangeliums zielt also auf Verwandlung der herrschenden Werte, der herrschenden Denkgewohnheiten, der herrschenden Lebensmodelle, falls sie dem Wort Gottes entgegenstehen. Weiter: Die Zustimmung darf nicht abstrakt und körperlos sein. Gemeint ist damit der Körper dieser Gemeinschaft Kirche. Unter

Nummer 28 heißt es, was die Inhalte solcher Verkündigung angeht: Die Verkündigung der Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu Gott, die Verkündigung der Bruderliebe zu allen Menschen, - der Fähigkeit zur Hingabe und zum Verzeihen, zum Verzicht und zur Hilfe des Bruders -, die aus der Liebe Gottes entspringt und den Kern des Evangeliums bildet. Die Verkündigung des Geheimnisses des Bösen und des Strebens nach dem Guten. Weiter: Das ist eine Botschaft, die das ganze Leben erfaßt, das Zusammenleben in der Gesellschaft, das internationale Leben, den Frieden, die Gerechtigkeit, die Entwicklung, die Hilfe zur Befreiung.

Das ist wohl gemerkt - nie nur diesseitig zu verstehen. In der Dynamik des Gotteswortes und des ^{kirch}lichen Handelns, da, wo es sich selbst richtig versteht, geht es immer über das Hiesige, über die hier greifbaren Verhältnisse und Zustände hinaus. Aber diese Betonung der die Welt übersteigenden Kraft der Botschaft vom Heil, von der Erlösung, von der Befreiung durch das Evangelium wegen der schrankenlosen, grenzenlosen und absoluten Liebe Gottes - und in diese absolute Liebe Gottes hinein, diese Betonung einer solchen Dynamik über das Hiesige hinaus, darf nicht verhehlen und nicht hindern, daß auch, aber wirklich auch, diesseitige und zwar handfest Konsequenzen im Verzicht und in der Bezeugung solchen Lebens vorkommen müssen. Dazu sind wir beauftragt, wenn wir glauben und unseren Glauben im Werk zeigen wollen und müssen.

Wenn es aber darum geht, dann ist unsere erste Aufgabe, uns sachkundig zu machen, das heißt informiert zu machen. Ich halte das für eine Pflicht meines geistlichen Lebens. Es gibt klösterliche Gemeinschaften, die pro Tag eine halbstündige Beschäftigung mit den Weltereignissen als geistliche Lesung verlangen. Es wäre gut, heute abend darüber nachzudenken, was Sie für Ihre Informiertheit tun, wie Sie es tun, aus welchem Grund Sie es tun und was dabei herauskommt. Das Ziel ist Teilnahme, Verbundenheit, Sympathie, Mitleiden, Betroffenheit. Betroffenheit kann durch einen Schock entstehen, wenn man nicht anders kann, als das Gräßliche zu sehen. Betroffenheit kann aber auch entstehen durch die anhaltende Beschäftigung mit dem Elend. Die Zeit, die wir investieren, um unsere Brüder und unsere Schwestern in ihrem Elend so zu sehen, daß sie sich uns einprägen, gehört zur Liebe - wie - konkreter, die Zeit, in der wir das Elend der Arbeitslosen zur Kenntnis nehmen; und wir haben eine gute Gelegenheit, dieses Elend zur Kenntnis zu nehmen, wenn wir Gespräche mit Laientheologen über

ihre ungesicherte Zukunft führen. Durch solche liebende Aufmerksamkeit kann sich unsere Einstellung und ~~unser~~ künftiges Verhalten ändern. Es gibt eine Weise, den Kreuzweg zu beten und mit der Passion unseres Herrn so verbunden zu sein, daß wir das Elend eines Menschen im Bild anschauen. Wir können es auf den Schreibtisch stellen oder an die Tür kleben, damit wir es immer gegenwärtig haben. Vor Jahren hat eine Freundin von mir einen Kreuzweg dieser Art gemacht. Da ist bei der dritten Station (der Kreuzweg ist etwa 1969 entstanden) das Bild einer Frau aus Vietnam zu sehen: im Schmerz den Mund aufgerissen, zwei ebenso schreiende Kinder neben sich und ein drittes Kind tot, kaputt, vor ihr auf der Erde. Darunter steht: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz - "Sie haben ihn die ganze Nacht nicht schlafen gelassen, sie haben ihn von einer Behörde zur anderen geschleppt, sie haben ihn durch die Straßen der Stadt, durch das Gejohle der Menge gehetzt. Es war heiß. Er war müde. Er war hungrig nach Brot, hungrig nach Verstehen. Er fiel in den Schmutz der Straße, in das Unverständnis der Menschen. Damals aber sahen sie zu. - Dein Nächster fällt zum ersten Male, dein Nächster schläft nicht. Ehrgeiz und Unverständnis der Eltern hetzen die Kinder von Prüfung zu Prüfung. Keiner weiß vom anderen. Jeder sitzt im Keller seiner Einsamkeit. Die Schlüsselkinder unserer Großstädte, die Examensversager unserer Hochschulen, die Ausgestoßenen unserer Gesellschaft. Junge Mädchen schleichen durch die dunklen Straßen der Stadt, voll Gier nach dem Erlebnis der Grausamkeit, da man ihnen statt Liebe die Technik des vollkommenen Verbrechens zeigte. Kinder morden in entlegenen Schuppen mit ihren nackten Händen. Kinder; da ihnen keiner der Erwachsenen Hände voll Zärtlichkeit und Liebe entgegenstreckte. Weil keiner von uns dieser Jugend den Durst nach Liebe stillte, suchen sie ihn im Blut der anderen zu ertränken. (Sie wissen, seit damals hat die Brutalisierung gerade unter den Jugendlichen - auch das sadistisch-tötende Verbrechen - zugenommen!) Es heißt dann ein Stück weiter in dieser dritten Station: Herr, ich versuche zu lieben. Herr, hilf meiner Gleichgültigkeit und meinem Haß, der mich überfallen will vor der Bosheit der Menschen, dem Gerechtigkeitsanspruch der Christen, der Kälte in der Welt und meiner Selbstgerechtigkeit."

Mir hilft so ein Bild. Ich kann Euch das nur so sagen. Mir hilft so ein Bild, nicht zu vergessen. Wer weiß, was in uns geschieht, wenn wir die Augen vor dem Elend unserer Zeit nicht verschließen;

wenn wir den Lazarus vor unserer Tür nicht länger übersehen? Heute habe ich mit einem Asylanten aus Eritrea gesprochen. Dort ist es schrecklich! Vielleicht hilft solches ehen uns, daß wir uns nicht länger anklagen müssen, stumpf und blind zu sein - wie damals meine Zeitgenossen stumpf und blind waren; gute Nachbarn, gute Leute, sie haben nicht verhindert, daß die Juden - Menschen, die sie kannten und liebten - ins KZ geführt wurden zur Vernichtung. Sie meinten, wie wir manchmal meinen: da können wir doch nichts machen. Ich glaube, daß das die schlimmste Hindernis für unser Handeln ist: das Gefühl - und das ist ja nicht nur herbeigeredet, sondern erfahren - das Gefühl der eigenen Ohnmacht. Aber bis zum Beweis des Gegenteils will ich nicht an meine Ohnmacht glauben! Für mich ist im Gegenteil das Kreuz in der Ludgerikirche in Münster wichtig; und ich kann die Botschaft immer nur wiederholen, die neben dem Corpus, der keine Arme hat, weil sie im Bombenhagel abgebrochen wurden, aufgeschrieben steht: Ich habe keine anderen Arme als deine Arme. Zu ergänzen und fortzusetzen wäre: Ich habe kein anderes Herz als dein Herz. In dieser Überzeugung kann ich - und das könnt Ihr auch, jeder von Euch, wenn er nur will - neue Überzeugungen schaffen, wenn auch in mühsamer Kleinarbeit, durch die Überwindung falscher Einstellungen und schlimmer Erwartungen. Ich selbst habe lange Zeit, ohne nach der Begründung richtig zu fragen, die Russen für die Weltgefahr Nummer 1 gehalten; ich war davon viel zu schnell überzeugt. Ich bin heute nicht sicher, daß sie es nicht sind; aber heute muß ich immer wieder von neuem fragen, ob sie es wirklich sind. Ich schäme mich, bekennen zu müssen, daß ich sowohl durch den Nationalsozialismus und durch den Krieg erschreckt und zur Politik erweckt worden bin, während der zwei Jahre im Priesterseminar (von 1954-1956) kaum Zeitung gelesen habe. Nachrichten und Fernsehen gab es da sowieso nicht; das war nicht erlaubt. In dieser Zeit bin ich, wie viele meiner Kollegen, richtig entpolitiisiert und entmündigt worden. Ich habe dann irgendwann - mir zum Heil - den Wahlspruch des Kardinals Faulhaber, des Erzbischofs von München-Freising, der 1952 gestorben ist, entdeckt - und der hat mich bekehrt. Der Wahlspruch heißt: Vox temporis vox Dei! Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes! Ich kann nicht ohne Bewegung, jedesmal, wenn ich in München bin, im Liebfrauentum davor stehen und sein nachdenkliches Gesicht unter diesem Spruch auf seinem Grabstein anschauen.

Aber ein solches Nachdenken ist nicht Selbstzweck; ein solches Informieren hört mit der Informiertheit nicht auf, sondern soll Ihnen helfen, Ziele zu entwickeln, damit Sie wissen, wofür Sie sich engagieren wollen. Walter Dirk schlägt vor: um die richtigen Ziele zu entwickeln, also um dafür zu sorgen, daß diese gottgewollte und gottgeschaffene Erde nicht kaputtgeht, sondern sich zum Guten verändert, soll ich erst mal aus der vorgefundenen Realität, also aus der Welt, so wie sie da ist, das Unerträgliche wegdenken, also wahrnehmen, was schlimm und unerträglich ist - und das wegdenken; und dann in diesen entstehenden Lücken neue Elemente, die mir gefallen, die ich haben will, einsetzen. Auf diese Art komme ich möglicherweise zu veränderndem Wollen. Ich, um von mir zu sprechen, finde die EG-Agrarordnung furchtbar und schrecklich. Ich kann sie nicht länger vertreten und ihr nicht länger zustimmen, aber ich bin noch nicht in der Lage, Bauern am Niederrhein oder am Selfkant zu sagen, daß es nur durch Verzicht geht, wenn wir unsere Berufung gemäß dem Evangelium leben wollen. Daß es zu einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung nur durch Verzicht kommt. Ich selbst will im eigenen Leben aus Solidarität verzichten lernen. Verzicht lernen - auch das ist Anfang politischen Handelns.

Die wichtigste Voraussetzung des Handelns ist, aus einer wirklichen Überzeugung zu handeln; eine eigene Überzeugung auszubilden, auch mit Zielen, für die Sie sich einsetzen wollen und können, damit fängt es an. Dazu hilft, erst einmal in der Überzeugungsarbeit hier unter uns, das politische Gespräch zu lernen. Wir haben ja gerade im Zuschauen und Zuhören der Bundestagsdebatten wieder gemerkt, wie kläglich unsere politische Kultur ist; die Herren im Hohen Haus, die Damen im Hohen Haus, sie geben uns kein gutes Beispiel; aber wir sollten nicht vermuten, wir könnten es besser! Wenn aber das wichtigste Werkzeug in unserem Beruf das Wort ist, wenn der Anfang politischen Handelns Überzeugungsarbeit ist, wenn nur so das Evangelium unter die Leute kommt und wenn uns in unserer Informiertheit klar ist, daß man viele Dinge so oder so sehen kann, dann gehört an den Anfang des politischen Handelns das Lernen des politischen, des konfliktbestimmten Gespräches. Wie ein gutes politisches Gespräch aussehen könnte, können Sie in der letzten Nummer des Spiegel als fingiertes Gespräch zwischen Herrn Taube und Herrn Falke lesen, wie es der Philosoph Tugendhat formuliert. So etwas könnte für Sie als ein Modell dienen, um dann

vielleicht in der Alkuinia oder in anderen Gruppen im Rollenspiel zu lernen, wie so gestritten wird, daß man die eigene Meinung klärt und klar vorträgt und dennoch den Grundkonsens nicht aufgibt, daß uns allen die gemeinsame Liebe zu Gott und zu den Menschen verbindet. Vielleicht können Sie auch Herrn Damblon bitten, so etwas mit Ihnen zu üben, wenn Ihnen das dringlich genug ist. Aber es muß Ihnen erst dringlich werden. Eine andere Möglichkeit, über das Übliche hinauszukommen, wäre, bei den Gesten, die wir uns gegenseitig schenken, über uns hinaus zu sehen und über uns hinaus zu denken - in dem Bewußtsein, daß das, warum es geht, hier im Hiesigen und im Nahen nicht seine Grenze hat, sondern weltweit und himmelwärts geht; daß uns bei allem das von Gott allen zugedachte Heil präsent ist. Ich möchte konkretisieren, was man machen kann und ich seit längerem tue: beim Friedensgruß in der Heiligen Messe sich einen Menschen imaginieren, der nicht anwesend ist, vielleicht einen Russen, vielleicht einen ganz schlimmen Rechtsradikalen, vielleicht einen DDR-Grenzer (ich weiß, wovon ich rede; denn zu den unangenehmsten Stunden meines Lebens gehört die Zeit, die ich mit DDR-Grenzern verbracht habe) und diesem Unbekannten dann den Frieden wünschen. So entstehen neue politische Wünsche - und wenn wir wünschen, entstehen Ziele.

Gestern im diözesanen Arbeitskreis "Priesterliche Spiritualität" ging es um die Erkenntnis des Willens Gottes, um das Setzen und Finden der Prioritäten in der Pastoral. Das war unsere Arbeitsaufgabe, an der wir während der Bundestagsdebatte saßen. Plötzlich sagte einer der Mitbrüder: "Was mag Gott wohl denken, wenn Er uns jetzt hier so sitzen sieht? Im Bundestag ist eine der ganz wichtigen und schicksalsträchtigen Debatten. Wir tun so, als wenn uns das nichts angehe; unsere Priorität?" Mir fällt dann immer die Anekdote von den Petersburger Mönchen ein, die am Vorabend der russischen Revolution über die Länge der Bärte diskutierten, die in der Mönchsästhetik gerade noch zulässig war. Und dann sagte dieser Mitbruder: "Ich denke, Gott hat jetzt, wenn Er uns sieht, und wenn Er den Leuten im Bundestag zuhört, ungeheure Angst um Seine Schöpfung." Ihm war natürlich klar, daß das im strengen theologischen Sinn nicht haltbar ist; aber wir Menschen sind ja nicht bloß streng, sondern auch schon mal weit. Gott hat Angst um Seine Schöpfung. Und ich habe dann weiter gedacht: Gottes Herz zuckt, das damals ausgeblutete Herz,

das jetzt verklärt, in lebendigster Liebe mitlebt und mitliebt. Wenn Sie finden wollen, was Politik und Spiritualität miteinander zu tun haben, dann könnten Sie für jede Situation Ihres Lebens und für jeden Zustand, mit dem Sie vertraut sind und der Ihnen bekannt wird imaginieren: wie fühlt Gott ihn? wie sieht Gott ihn? was findet Gott an ihm? - Wir werden es nicht genau finden. Wir denken und fantasieren in Annäherungen. Aber wir bekommen einen besseren Blick als den, den wir vorher hatten.

Ich hatte nur einige Bemerkungen machen wollen über den Zusammenhang von Politik und Spiritualität - wenig systematisch, weil es mir darauf ankam, daß Sie auch etwas tun können, wenn Sie wollen. Das, was ich sagte, muß von mancherlei Seite ergänzt werden. Ich hoffe, daß es mir in diesem Semester noch gelingt. Aber ich bitte Sie, schon mal mit dem Stückwerk anzufangen. Das Stückwerk zeigt die Grenzen: meine Grenzen und Ihre Grenzen. Die Grenzen wahrzunehmen und zuzulassen, ist eine Tat der Geduld. Die Geduld gehört zum politischen Leben und Handeln unverzichtbar dazu: Geduld und Aushalten.

Ich danke Ihnen für Ihr geduldiges Aushalten.